Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 7 (1867)
Heft: 23

Artikel: Bertold Haller [Schluss folgt]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675816

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 23.

Einrückungsgebühr
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

2. Dezember. **Siebenter Jahrgang.** 1867.

Bertold Haller.

Das Leben eines Bertold Haller, des bedeutendsten unter den Berner-Reformatoren, näher kennen zu lernen und das Wichtigste daraus auch in der Schule zu verwerthen, dazu können wir uns aufgefordert fühlen hauptsächlich durch seine kirchengeschichtliche Bedeutung; dann aber auch, weil er einer der ersten Arbeiter und Bahnbrecher auf dem Felde der Schule, wenn auch vorläufig bloß der gelehrten — war. Bertold Haller war, wie auch mehrere seiner Mitarbeiter, kein Landeskind, sondern ein Fremder. Sein Leben zeigt nicht solche Thatkraft, ist nicht so reich an bedeutungsvollen Momenten, wie das eines Zwingli oder Luther oder Calvin, aber durch seine ausharrende Geduld und standhafte Treue erreichte er, was höher Begabten bei schrofferem Auftreten unter den eigenthümlichen Schwierigkeiten, die sich in diesem Freistaate der Reformation entgegenstellten, hätte mißlingen müssen. Darum ist auch sein still bescheidenes Wirken nicht anders denn in genauem Zusammenhange mit Anregungen, die von Andern und dem ihn umgebenden Staatsleben ausgiengen, zu erfassen.

Bertold Haller wurde 1492 in Aldingen, einem großen würtembergischen Dorfe bei Rottweil, woselbst das Geschlecht der Haller noch blüht, geboren. Obwohl seine Eltern in beschränkten Vermögensverhältnissen lebten und mehrere Kinder hatten, so ließen sie doch denselben in der benachbarten Reichsstadt Rottweil die lateinische Schule besuchen. Diese seit 1463 mit den Eidgenossen verbündete Stadt hatte an Michael Roth oder Rubellus einen Lehrer, der in manchem Jüngling die Liebe zu den Wissenschaften erweckte und sie

zu Werkzeugen der Reformation heranzog. Glarean nennt ihn einen Mann von so reinen Sitten, daß ihn auch der größte Tadler nicht schelten könne, und Myconius rühmt ebenso sehr seine Rechtschaffenheit als Gelehrsamkeit. Haller fand hier an dem gelehrten und ernsten Kaplan Augustin Bolster, einem Freunde seines Lehrers, einen väterlichen Führer. Von körperlichen Beschwerden, die in der Folge sich mehrten, war schon seine Jugend nicht frei. Von Rottweil kam er auf die Schule nach Pforzheim, welche unter der Leitung des Peter Simmler einen vorzüglich guten Ruf genoß. Die Lehrer sowohl als Mitschüler, wie ein Grynäus und Philipp Melanchthon, waren ganz geeignet, den lernbegierigen Jüngling zu großem Fleiße anzuspornen. Ein inniges Freundschaftsbündniß verband ihn mit Melanchthon.

Als achtzehnjähriger Jüngling bezog Haller die Universität Cöln; er erlangte daselbst nach zweijährigem Studium die Würde eines Baccalaureus der Theologie. Nach zwei Jahren kehrte er für einige Zeit in seine Heimat zurück mit dem Vorsatze, in Freiburg im Breisgau seine Studien zu vollenden. Kaum hatte er jedoch für einige Zeit in Rottweil eine Lehrerstelle vertreten, als ein doppelter Ruf an ihn ergieng, einer nach Freiburg und einer nach Bern. Die Berner, die es anfieng zu verdrießen, daß sie als ein rohes, ungelehrtes, einfältiges Volk verschrien wurden, beriefen nach dem Abgange ihres ersten Schulmeisters Wölflin oder Lupulus den trefflichen Schulmann M. Rubellus von Rottweil an ihre Schule, und dieser, den Werth seines Schülers erkennend, bat denselben, ihm nachzufolgen. Trotzdem, daß der erste Ruf nach Freiburg, wo der Magister Cesarius sich erbot, ihn unentgeltlich ins Haus aufzunehmen, bis ihm weitere Versorgung zu Theil werde, mehr seiner Neigung entsprach, entschloß sich Haller dennoch nach dem Rath seiner Rottweiler Freunde, dem Rufe seines Lehrers nach Bern zu folgen; kaum ahnte er, welch' hohe Bestimmung seiner dort warte.

Im Jahr 1513 trat der einundzwanzigjährige Jüngling in Bern bei Rubellus als Gehülfe ein. Sein Schuldienst brachte ihm jährlich 30 Pfund ein; doch hatte er Aussicht, bei steigendem Zutrauen mit der Zeit ein Mehreres zu bekommen. Der Arbeit war so viel, daß er seine philologischen Studien einschränken mußte; indeß trachtete er,

seine Kenntniß des Kirchenrechts zu befestigen, als der Norm, die in kirchlichen Dingen Alles beherrschte.

Durch seine Thätigkeit, wie durch seine Beredsamkeit, durch ein angenehmes Aeußeres und durch Liebenswürdigkeit im Umgange erwarb sich Haller bald Freunde und Gönner. Die Wahlen zum Kaplan der Gesellschaft zu Pfistern, zum Chorherrn im Vinzenzer Münster und im Jahre 1521 zum Leutpriester folgten sich schnell aufeinander. Sein Vorgänger an der letztern Stelle war der reformatorisch gesinnte Thomas Wyttenbach von Biel. In der spätern Zeit seines Aufenthalts in Bern lebte Haller bei ihm als einer der beiden Diakone, die er in seinem Hause und an seinem Tische zu halten hatte. Der Umgang mit diesem Manne trug ihm für seine Bildung viel ein. Einen vertrauten Freund hatte er an Valerius Anshelm, ebenfalls aus Rottweil gebürtig, welcher zuerst als Schullehrer, dann als Arzt und später auch als Chronikschreiber in Bern wirksam war. Seine Freundschaft war um so werthvoller, da er vermöge eines richtigen psychologischen und historischen Blickes die Berner genau kannte und fest an der evangelischen Lehre hieng.

Der Boden, den Haller zu bearbeiten hatte, schien für eine Reformation wenig günstig zu sein. Der selbstherrliche und kriegerische Geist Berns war zu dieser Zeit gekuechtet von französischem Einfluß, die Bevölkerung stark befangen in Aberglauben, wie sich dieß im Jetzerhandel, dann bei Erwerbung des vorgeblichen Schädels der heil. Anna und zuletzt in dem schändlichen Ablaßhandel zeigte. Andererseits hatten diese Vorgänge auch Manche zum Nachdenken gereizt und ihnen die Augen über die Gebrechen der Kirche geöffnet. Ihren Ansichten verlieh der begabte Maler Nikolaus Manuel in seinen zwei Fastnachtspielen Ausdruck und die Wirkung war eine gewaltige. Nebst Wyttenbach hatten auch zwei andere Prediger Hallern tüchtig vorgearbeitet: der Barfüßer-Prediger Sebastian Meier (geb. 1465) und der Karthäuser Franz Kolb. Letzterer trat kräftig gegen den Söldnerdienst auf, verließ jedoch, der fruchtlosen Arbeit müde, Bern noch vor Haller's Ankunft (1512).

Ganz „sittiglich", wie Anshelm sagt, fieng Haller an, den Mißverstand und hinwieder den rechten Brauch in Sachen des Glaubens, der guten Werke und des Gottesdienstes aufzudecken. In seinen Pre-

digten begann er nicht wie Zwingli in Zürich mit Auslegung eines ganzen bibliſchen Buches; ein raſches Abgehen von alter Uebung wäre in Bern zu auffallend erſchienen und hätte die Gemüther eher abgeſtoßen. Er hielt ſich dem Herkommen gemäß an die gangbaren Evangelien und Epiſteln. Seine Erklärungen derſelben und der zehn Gebote, ganz nach Luther, zeigten bald, wohin er ziele. Die Schriften des deutſchen Reformators, die zu dieſer Zeit von den Bernern fleißig in Baſel abgeholt wurden, eine Reiſe zu Zwingli, welcher den ſchüchternen Leutprieſter aufmunterte, ermuthigten ihn zu entſchiedenerem Auftreten. Schmähungen jedoch und die Drohungen einiger Großen erſchreckten ihn ſo, daß er bald ſich entſchloſſen hätte, nach Baſel zu Wyttenbach zu gehen und ſich dem Studium der ſchönen Wiſſenſchaften und der alten Sprachen zu widmen. Der muthigere Zwingli war's, der ihn wieder aufrichtete und ihm zeigte, wie er die trotzige Bernernatur mit der Sanftmuth Chriſti überwinden müſſe. Nach ſeinem Vorgange fieng er nun auch an, ſeinen Zuhörern im Zuſammenhange das Evangelium Matthäi zu erklären und ſie ſo in das Ganze der chriſtlichen Lehre einzuführen. Bald wurde er jedoch aufgefordert, ſich vor dem Biſchofe in Lauſanne über ſeine Lehren zu verantworten. Haller gab vor dem Großen Rathe Rechenſchaft; die Parteien kamen ſcharf aneinander, ſo daß ſeine Freunde, über den Ausgang beſorgt, ihm zuwinkten, ſich nach Hauſe zu begeben; Vertraute begleiteten ihn und bewachten ihn ſtark, damit nicht etwa eine Entführung eintreten könne. Nach ſtürmiſcher Berathung beſchloß aber der Rath, den Biſchof mit ſeinem Begehren abzuweiſen. Ebenſo entſchieden benahm ſich der Rath in der bald darauf folgenden Verhandlung über den Pfarrer Brunner von Höchſtetten, welcher wegen ſeiner evangeliſchen Predigt von Seiten anderer Prieſter hart angegriffen wurde. Er wurde freigeſprochen und der klagende Biſchof von Conſtanz abgewieſen. Haller ſchrieb die denkwürdige Verhandlung ganz der Wahrheit gemäß, Niemanden zu Lieb noch zu Leid nieder. Einige vom Adel ſtachelte die Rede des Generalvikar Faber. „Jetzt geht es über uns her, dann wird's über die Junker hergehen! Laßt uns zuſammenſtehen wider dieſe aufrühreriſchen Ketzer!" — und ſie traten auf die gegneriſche Seite. Geſcholten von Sebaſtian von Stein, trat Haller und ſein Mitſtreiter Meier vor den Rath, welcher ſie

zu Jedermanns Befriedigung rechtfertigte. Die immer weiter umsichgreifende Bewegung der Gemüther, die beidseitig vorkommenden Schmähungen veranlaßten im Juni 1523 den Rath der Zweihundert zu einem Mandat, das den Predigern befahl, allein das heil. Evangelium und die Lehre Gottes frei, öffentlich und unverborgen, ohne menschliche Zusätze vorzutragen. Es war das erste der Reformation günstige Edikt. Auch die Gegner der Reform hatten zugestimmt, weil Luthers Lehre darin verpönt war. Zu spät erkannten sie, welche Waffe sie den Freunden der neuen Lehre in die Hand gegeben. Um so williger liehen sie ihr Ohr den Vorstellungen der innern Orte, mit welchen sie auf einer Tagsatzung in Bern schon im folgenden Monat beschlossen, den Zwingli überall, wo man ihn auf eidgenössischem Gebiet treffe, zu ergreifen. Auch gegen Haller sollte ein Streich geführt werden. Bei einem Besuche, den er am Hauptfeste der Dominikanerinnen den Nonnen in der Insel mit Th. Wyttenbach aus Biel und S. Meier machte, redete er mit der Nonne Klara May in Gegenwart ihrer Mutter über geistliche Orden und Gelübde, deren Werth er herabsetzte. Schnell wurde darüber Klage erhoben beim Rathe und dieselbe mit dem alten Gesetze motivirt: Wer eine Nonne aus der Insel verführe, habe den Kopf verwirkt. Der Kleine Rath willigte ein. Allein vor dem Großen Rathe beliebte der Vorschlag des Venners Hans Weingarten: Er wolle beiden Theilen glauben; nur sollten die Prediger des Klosters müßig gehen. Ein schwerer Verlust war es für Haller, daß sein Freund Val. Anshelm aus Bern weichen mußte (weil seine Frau die heil. Jungfrau beschimpft haben sollte) und sein energischer Gehülfe Sebastian Meier vertrieben wurde. Nun stand er im Kampfe für die Wahrheit allein gegen mancherlei Feinde. Wieder sollte er dem Bischof in Lausanne ausgeliefert werden; doch der Rath schützte ihn, vor heimlicher Rache Gott. „Einmal bei Nacht, als er, in eines Kranken Namen berufen, sollte geknebelt und hinweggeführt werden, schrieen ihm die Steinhauer, die in der Hütte, wo sie gezehrt, ein verdächtig Geräusch gehört hatten, zu, er solle in seinem Hause bleiben. Zum andern Mal um Mittagszeit traten sie mit ihren Bickeln und Degen zu ihm, daß er unangefochten blieb und der Anschlag zu nichte ward."

Die schwankende Haltung, welche die Obrigkeit in den Jahren

1524 und 1525 in religiösen Dingen bewies, drückte den Muth des einsamen Kämpfers sehr darnieder, um so mehr, als er selbst mit den Freunden des Evangeliums in politischen Angelegenheiten (wegen ihrer Hinneigung zu Frankreich) nicht harmoniren konnte. Auch die Wiedertäufer machten ihm viel Unruhe. Doch unter dem Widerstande wuchs auch Muth und Kraft. Als zu Ende des Jahres 1525 die Zürcher ihre Boten nach Bern schickten, um die gegen sie erhobenen Klagen zu widerlegen und sie so deutlich und offen über Messe und Abendmahl sprachen, hörte er wenige Tage darnach auf, Messe zu lesen.

Das Jahr 1526 brachte das Religionsgespräch zu Baden, welches nach der Ansicht der Majorität in der Tagsatzung der Neuerung Einhalt thun, insonderheit den Zwingli zum Schweigen bringen sollte. Bern gab lange seine Zustimmung nicht, weil die Angelegenheit zu wichtig und allgemein sei. Kaum war irgendwo so viel dafür und dawider geredet worden, wie in Bern; die Freunde des Alten meinten, was in Baden ausgemacht werde, sei für Jedermann verbindlich, während die Gegner unter allen Umständen beim Evangelium verbleiben wollten. Vom Kleinen Rath wurde Haller, nachdem die Disputation schon begonnen, nach Baden gesendet, um wegen Irrlehren, deren man seine Predigten beschuldigte, Erläuterungen zu geben; dann auch, um selbst Unterricht in der Wahrheit zu erhalten. Ebenso der Prediger Kunz in Erlenbach. Ungewohnt, unter Gelehrten aufzutreten, die sich Ruhm erworben, war er in Baden anfangs befangen und erschrocken. Schon die äußern Anordnungen zeigten, wohin der Sieg fallen solle, indem eine prächtig geschmückte, hohe Kanzel für den päpstlich gesinnten Gesprächführer zugerüstet war und nur eine armselige, niedere für den evangelischen.

Ueber die erste der sieben von Eck aufgestellten Thesen: „Der wahre Leib Christi und sein Blut ist gegenwärtig im Sakrament des Altars", trat Haller nicht auf, dagegen in der zweiten über die Messe.

„Da badet Eck auf trocknem Land,
Bis daß er in Daniele fand,
Z'fragen den Bär von Berne;
Er fraget, was er selbst nit wußt,
Ergab sich nit fast gerne."

Haller begründete seine Lehre mit klaren „heitern" Zeugnissen

aus dem Neuen Testament, während Eck nur unklare Beweisführungen aus dem alten Testament, sophistische Künste und Spott ihm entgegenzusetzen hatte. Da dieser sah, daß er in diesem Punkte seinem Gegner nicht gewachsen sei, suchte er ihn über die erste These auszufrägeln; als dieser auswich, weil darüber keine Klage über ihn obwaltete und ihm die Gewißheit noch mangelte, so jubelte man über Sieg und deutete ihm sein Schweigen als Furchtsamkeit. Er reiste noch vor Beendigung des Gesprächs heim und unterschrieb weder der einen noch der andern Partei. Nach seiner Rückkehr nach Bern wurde er aufgefordert, wieder Messe zu halten. Er weigerte sich des Entschiedensten, auch wenn er sein Amt verlieren sollte. Nun sollte er eine Erklärung abgeben, auf welche gestützt man dann seine Vertreibung glaubte durchsetzen zu können. Diese wollte er jedoch nur vor dem Großen Rathe abgeben. Nun heftiger Streit, ob man das gewähren wolle, Streit dann auch in der Rathssitzung, so sehr, daß Haller sich gleich erbot, um des Friedens willen lieber wegzuziehen. Doch schlug sein begeistertes Zeugniß durch und erweichte die Herzen. Man nahm ihm die sein Gewissen belastende Stelle eines Priesters und Chorherrn ab, berief ihn zum vierten Mal an das Predigtamt und gab ihm auch eine anständige Besoldung. Darüber erzürnt, verließen einige der größten Gegner der Reform, zwei Dießbach und Anton von Erlach den Rath und die Stadt. Sie und Gleichgesinnte verloren ihre Stellen im Rathe; das Evangelium gewann immer mehr Anhänger; Haller diente mit neuer Hoffnung der Kirche. „Bern hat einen Fall gethan, schrieb er, aber nur um kraftvoller aufzustehen und herrlicher als je sich zu entfalten.“ Er täuschte sich nicht. Die hartnäckige Verweigerung der Badener Akten von Seite der katholischen Orte, ihre Einmischungen in die Berner Angelegenheiten, die groben Schmähungen des Barfüßers Th. Murner in Luzern erbitterten sie und sie näherten sich immer mehr dem evangelischen Zürich. Zwingli ermuthigte Hallern wieder durch Belehrung und Ermahnung und hieß ihn die günstige Zeit wohl auskaufen. Er sehnte sich damals sehr nach einem Gehülfen. Die Pest hatte ihm den Schullehrer weggerafft. Er dachte an Franz Kolb oder Seb. Meier; doch es waren Fremde.

(Schluß folgt.)